



Urban, Maria, Sabine Wienholz, Celina Khamis (Hg.). *Sexuelle Bildung für das Lehramt. Zur Notwendigkeit der Professionalisierung*, Psychosozial-Verlag, Gießen 2022, 277 S., kt., 29,90 €

Schulische Sexualpädagogik ist ein Thema, das öffentliches Interesse erregt. Ein konstanter Fluss wissenschaftlicher Veröffentlichungen¹ bezeugt das einerseits. Andererseits, im Sinne der Aufmerksamkeitsökonomie, ist das Thema für skandalisierende Formen medialer Berichterstattung geeignet. Der vorliegende Sammelband zeigt, dass man sich unaufgeregt und zugleich problembewusst mit Fragen zur Sexuellen Bildung befassen kann. Herausforderungen gibt es zur Genüge, denn Sexuelles ist auch ein Mittel, um zu verletzen und zu beleidigen, wie folgende Beispiele verdeutlichen: In Klassenzimmern beschimpfen sich Kinder und Jugendliche in diskriminierender Weise mit sexualisiertem Vokabular.² Ein knappes Drittel aller in der 2017er Speak!-Studie befragten Mädchen im Alter von 14–17 Jahren wurden schon einmal gegen ihren Willen „begrapscht“ – wobei etwa ein Viertel der entsprechenden

Vorfälle auf dem Schulhof stattfanden.³ Lehrkräfte stehen solchen Phänomenen oft ratlos, ohnmächtig oder auch gleichgültig gegenüber. Mitunter verhalten sie sich selbst übergriffig. So berichtet eine Lehramtsstudentin von einem Sportlehrer, der die Mädchen einer 8. Klasse dazu aufgefordert hat, einen Ball vor der Brust zu halten, verbunden mit dem Kommentar: „genau da, wo noch was wachsen will“ (Keitel & Berndt, 242). Ob das nun Absicht war oder ein Fauxpas – Lehrkräfte verfügen durchschnittlich über zu wenig Wissen und pädagogische Kompetenzen im Bereich Sexualpädagogik. Daraus resultiert ein erhöhtes Risiko dafür, dass sich Lehrkräfte im Umgang mit dem Thema Sexualität und Geschlecht bisweilen unprofessionell verhalten (vgl. dazu den Beitrag von Siemoneit in dem zu besprechenden Band).

Der vorliegende Sammelband ist ein vielstimmiges Plädoyer für die Verankerung Sexueller Bildung im Lehramtsstudium und in den Angeboten der Lehrkräftefortbildung oder ähnlichen Qualifizierungsmöglichkeiten. Gefordert wird vor allem die Professionalisierung von Lehrkräften im pädagogischen Umgang mit Fragen zu Sexualität und Geschlecht, wobei konkrete fachdidaktische Kompetenzen nicht im Vordergrund stehen. Ausgangspunkt ist die Anerkennung von Schule als Lebensraum, aus dem sich Sexualität nicht ausklammern lässt. Damit Schulen nicht weiterhin Sozialisationsräume sind, in denen sexuelle Grenzverletzungen an der Tagesordnung sind, bedarf es sensibilisierter und informierter Lehrkräfte.

Der Band enthält, grob unterschieden, zwei Arten von Texten. Zum einen Berichte aus der pädagogischen Praxis und der Bildungspolitik inkl. kritischer Perspektiven und sich daraus ableitende Forderungen, zum anderen thematische Forschungsberichte bzw. wissenschaftliche Abhandlungen. Damit sind die versammelten Texte nicht nur wissenschaftlich von Belang, sondern auch für Lehrkräfte, Personen in der Lehrkräftebildung und bildungspolitisch Tätige interessant. Diese Rezension widmet sich vor allem den wissenschaftlichen Beiträgen. Im Zentrum steht das an der Universität Leipzig und der Hochschule Merseburg beheimatete Projekt „SeBiLe – Sexuelle Bildung für das Lehramt“.

Die Beiträge im ersten Teil des Bandes bereiten inhaltlich auf die Forschungsberichte aus SeBiLe vor, indem die komplexen Anforderungen, die mit der professionellen Bearbeitung sexueller Fragen im schulischen Bereich verbunden sind, verdeutlicht werden. Die von der Psychologin Julia Siemoneit festgestellten Mängel im Hinblick auf sexualpädagogische Inhalte im Lehramtsstudium vertiefen dieses Problem. Entsprechende Lehrangebote sind nirgends fest verankert, sondern gehen auf engagierte Dozierende zurück – sind also gewissermaßen dem Zufall überlassen. Hinzu komme, dass Lehrkräfte nicht auf die Bearbeitung des immer auch das Intime und Persönliche betreffenden Themas

¹ Zuletzt u.a. Thuswald, M., Sattler, E. (Hg.), 2021. *Sexualität, Körperlichkeit und Intimität. Pädagogische Herausforderungen und professionelle Handlungsspielräume in der Schule*. transcript, Bielefeld; Siemoneit, J.K.M., 2021. *Schule und Sexualität. Pädagogische Beziehung, Schulalltag und sexualerzieherische Potenziale*. transcript, Bielefeld; Debus, K., Laumann, V., 2018. *Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Interventionen für geschlechtliche & sexuelle Vielfalt*, Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V., Berlin.

² Vgl. u.a. Klocke, U., 2012. *Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen*. Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg, Berlin/Brandenburg. Lehrkräfte aller Schulformen können vom Umgang mit sexualisierten Beschimpfungen unter Schüler:innen berichten, u.a. Medan, S., 2021. Von blutigen Tampons und Penis-Zeichnungen. In: Thuswald, M., Sattler, E. (Hg.), 2021. *Sexualität, Körperlichkeit und Intimität. Pädagogische Herausforderungen und professionelle Handlungsspielräume in der Schule*. transcript, Bielefeld, 161–163.

³ Vgl. Maschke, S., Stecher, L., 2017. *Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher*. Öffentlicher Kurzbericht, 9, 15.

Sexualität vorbereitet werden, das zugleich die schulischen Nähe-Distanz-Dynamiken beeinflusst. Gerade hier müsste die Lehramtsausbildung ein Interesse an der Klärung des generationalen wie auch geschlechtlichen Verhältnisses zwischen Lehrkräften, Schülern und Schülerinnen haben.

Die Schulpädagog:innen Nina Kallweit und Toni Simon kritisieren neben dem Mangel an sexualpädagogischen Angeboten für die Grundschule das völlige Fehlen empirischer Studien zur sexualpädagogischen Praxis wie zu sexualpädagogischen Bedürfnissen von Schüler:innen in der Primarstufe. Ohne dass Kallweit und Simon das explizit so sagen, ist zu vermuten, dass der unter pädagogischen Gesichtspunkten (und auch anderweitig) zu wenig geklärte Sexualitätsbegriff das Problem verschärft. Wenn es beispielsweise keine Studien gibt, die sexualitätsbezogene Interessen von Grundschulkindern erheben, so kommt diese Frage im Hinblick auf Teenager gar nicht auf, weil alle zu wissen meinen, worum es geht, wenn in diesem Kontext von Sexualität gesprochen wird.

Die Juristin Anja Schmidt setzt sich mit der Frage auseinander, ob sich aus dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht (Art. 2 Abs. 1 GG) ein Recht auf sexuelle Bildung ableiten lässt. Diese Diskussion ist angesichts der Rechtsposition von Schülern und Schülerinnen, die zwischen dem elterlichen Erziehungsrecht und dem staatlichen Bildungsauftrag positioniert ist, bedeutsam, denn letztlich gilt es ihr Eigeninteresse zu stärken. Hierzu gehört u.a. die Prävention von sexueller Gewalt an Schulen, der sich die Kriminologin Heike Holz widmet. Sie stellt kritisch fest, dass professionelle Schutzkonzepte an zu wenig Schulen verankert sind – obwohl es gute Konzepte gibt, die sich an feministischen Ansätzen orientieren, also beispielsweise Täterstrategien der Schuldumkehr verunmöglichen.

Der zweite Teil des Bandes ist dem Projekt SeBiLe gewidmet, das – bereits zu Beginn des Buches – von Barbara Drinck und Heinz-Jürgen Voß vorgestellt wird: Ausgehend von quantitativen und qualitativen Erhebungen zum Stand der sexualpädagogischen Qualifikation von Lehrkräften, Lehramtsanwärt:innen und Lehramtsstudierenden entwickelte das Projektteam ein studienfachübergreifendes und praxisorientiertes sexualpädagogisches Curriculum, das erstmals im Sommersemester 2020 an der Universität Leipzig erprobt wurde. Der Beitrag von Sabine Wienholz mit detaillierten Ergebnissen der quantitativen Erhebung vertieft den Einblick in die Projektarbeit. Bemerkenswert ist – abgesehen von der geleisteten Pionierarbeit – der Befund, dass sehr viele Lehrkräfte am Thema interessiert und bereit sind, im Bereich Sexuelle Bildung Verantwortung zu übernehmen. Von den befragten Grundschul-Lehrkräften und -Lehramtsstudierenden äußerten sich 98% in diesem Sinn! Zugleich bestehen bei den Lehrkräften, wie die Studie zeigt, einige Wissenslücken, die im Fall des Vorkommens sexualisierter Gewalt womöglich zu Fehleinschätzungen und entsprechend inadäquaten Hilfsangeboten führen könnten.

Das im Projekt entwickelte Curriculum möchte den Bedarfen entgegenkommen. Es soll einerseits zur Qualifizierung

der Lehrkräfte beitragen und andererseits den Wissenstransfer in die Praxis ermöglichen. Auf reichlich 50 Seiten stellen Lena Lache und Celina Khamis das 15 Module umfassende Curriculum inkl. Durchführungsvorschlägen, umfassender Grundlagenliteratur und zentraler Evaluationsergebnisse vor. Im Wesentlichen fokussieren die Module auf Wissensvermittlung zu allgemeinen bis speziellen Fragen, Öffnung von Reflexionsräumen, Klärung von Rechtsfragen und das Ausloten von Präventions- und Interventionsmöglichkeiten. Pädagogisch-didaktische Fragen sind dabei teils in die Module eingebunden; Methoden sind praktizierter Teil der Fortbildung.

Das Sammeln von sexualpädagogischen Praxiserfahrungen ermöglicht das Programm nicht. Einerseits ist das nachvollziehbar: Wissen über und eine reflektierte Haltung zu Sexualität, das Antizipieren sowie Erkennen der Bedarfe der Schüler:innen und grundlegende pädagogisch-didaktische Fähigkeiten der Lehrkräfte bilden eine solide Ausgangsbasis für gelingendes sexualpädagogisches Handeln in der Schule. Hinzu kommt, dass Sexualität als fächerübergreifend relevantes Thema in den verschiedenen Bereichen jeweils didaktisch anders gerahmt ist und es nie DIE EINE Praxis geben kann. Andererseits würden es viele Pädagog:innen sicher als hilfreich erleben, sexualpädagogische Praxis zu beobachten und selbst in einem geschützten Rahmen mit der Möglichkeit eines professionellen Feedbacks auszuprobieren.

In einem dritten Beitrag aus SeBiLe plädieren Maria Urban, Celina Khamis und Anna Meyer dafür, Eltern als Verbündete für schulische Sexualpädagogik zu gewinnen. Zwar ist der Schule vom Gesetzgeber ein Bildungsauftrag im Bereich des Sexuellen erteilt worden, dennoch kommt es im Zuge der Durchführung sexualpädagogischen Unterrichts immer wieder zu Konflikten mit Eltern, die sich in ihrem Erziehungsauftrag beschnitten sehen. Der Artikel enthält konkrete und hilfreiche Vorschläge zum konstruktiven Umgang mit dem Problem.

Im dritten Teil des Bandes befinden sich Beiträge, die den Blick auf den Gegenstand vervollständigen. Die Bildungsforscher:innen Sabine Maschke und Ludwig Stecher – beide sind Autoren der „Speak!-Studien“ zu Erfahrungen Jugendlicher mit sexualisierter Gewalt – stellen Ergebnisse der Studie „Speak! Förderschule“ vor, aus denen eine gegenüber Regelschulen deutlich höhere Betroffenheit von Förderschüler:innen von direkter und indirekter sexueller Gewalt hervorgeht. Mit dem deswegen entwickelten Präventionsprogramm SePP (Sensibilisierung, Prävention und Partizipation), in dessen Projektierung Förderschüler:innen aktiv eingebunden waren, soll dieser Tendenz entgegengewirkt werden.

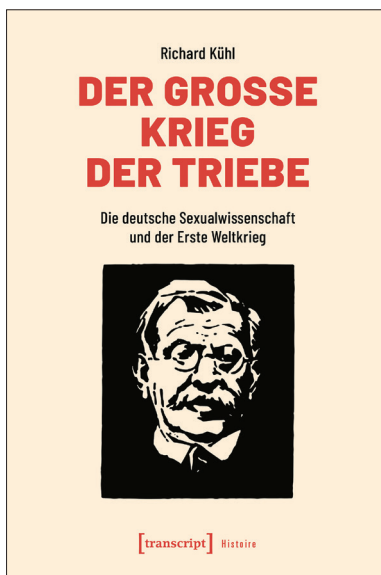
Beatrice Kollinger, Detlef Pech und David Zimmermann haben Ansätze zur Professionalisierung von Grundschullehrkräften für eine traumasensible Pädagogik entwickelt. Im Rahmen eines Forschungsprojektes an der Berliner Humboldt Universität haben sie angeleitete und psychoanalytisch fundierte Reflexionsprozesse erprobt und evaluiert und darin ein geeignetes Werkzeug gefunden, mit dem Lehrkräfte auf den

Umgang mit Kindern vorbereitet werden, die aufgrund sexualisierter Gewalt traumatisiert sind.

Heinz-Jürgen Voß verweist deutlich auf den Aspekt von Trans- und Intergeschlechtlichkeit als Dimension von Sexueller Bildung. Sein Artikel enthält Handlungsempfehlungen und bekräftigt die Forderung nach einer flächendeckenden Verankerung von Sexueller Bildung auf allen Ebenen der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften. Juliane Keitel und Sandra Berndt erörtern in ihrem klugen Text schließlich die Bedeutung von Sexueller Bildung für Demokratieerziehung – gefolgt von einem starken Plädoyer für die Erstellung eines verbindlichen Eckwertepapiers zur Sexuellen Bildung in Sachsen, das die Dimensionen Schulentwicklung sowie die Bildung von Schüler:innen und Lehrkräften abdeckt.

Schule, so ließe sich resümieren, soll und kann ein Ort sein, der Kindern und Jugendlichen Sozialisations- und Lernerfahrungen im Bereich des Sexuellen ermöglicht, die keine Grenzerletzungen mit sich bringen, sondern einen menschen- und kinderrechtskonformen Beitrag zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung und -entfaltung darstellen. Der vorliegende Band verdeutlicht multiperspektivisch und gut fundiert, dass ein Mehr an professioneller Sexueller Bildung für angehende und im Dienst stehende Lehrkräfte ein nötiger Schritt in diese Richtung ist. Es bleibt zu hoffen, dass diese Nachricht ankommt.

Elija Horn (Berlin)



Kühl, Richard, *Der große Krieg der Triebe. Die deutsche Sexualwissenschaft und der Erste Weltkrieg*, transcript, Bielefeld 2022, 511 S., kt., 50 €

Basierend auf seiner 2019 in Düsseldorf eingereichten Dissertation entwirft der Autor das Panorama einer sich gerade erst formierenden Wissenschaft, deren Akteure in den Furor

des Ersten Weltkrieges hineingestoßen werden und aus ihm eben so wenig unbeschadet herauskommen wie ihre Patienten. In acht Kapiteln, denen Einleitung, Schlusswort und ein umfangreicher bibliographischer Apparat inklusive eines Personenregisters beigeordnet sind, schildert Richard Kühl die Auswirkungen der Kriegserfahrung auf die ärztlichen, sozialwissenschaftlichen und literarischen Akteure der Sexualwissenschaft.

Bereits in der Einleitung macht Kühl auf ein Missverhältnis zwischen zeitgenössischen Einschätzungen und historiographischer Aufarbeitung aufmerksam. Für letztere war der Erste Weltkrieg lange Zeit eine Art „black box“; die Sexualforschung schien für die Historiker 1914 zu enden und 1919 wie Phoenix aus der Asche wieder zu entstehen (15). Dabei waren die Diskussionspunkte der 1920er Jahre nicht denkbar ohne die Debatten aus den Vorkriegsjahren: die Eulenburg-Affäre, die Furcht vor der Einflussmacht bewegter Kinobilder und die Ängste vor der Vermengung sozial- und sexualpolitischer Forderungen wirkten lange nach (56f).

Der Krieg selbst funktionierte wie ein Brennglas, konzentrierte alle Ängste und Hoffnungen der Eliten des Kaiserreichs und ihrer Antagonisten auf einen Punkt. Zuvor vage formulierte Überlegungen zu Eugenik, Sexualreform und sozialen Problemen kulminierten nun in Zeiten des Ausnahmezustandes. Die meist zum Lazarettendienst eingezogenen Ärzte sahen sich mit den Schrecken des modernen Krieges konfrontiert, ihre in der Heimat verbliebenen Kollegen mussten der sich rapide verschlechternden Versorgungslage begegnen.

Die ihrem sozialen Umfeld entzogenen Soldaten erlebten den Krieg als Schrecken, aber auch als Herausforderung und Möglichkeit, neue Formen des Daseins – und insbesondere der Sexualität – zu erfahren, wodurch der auf Konformität, Tabu und Ordnung basierende Obrigkeitsstaat in seinen Grundfesten erschüttert wurde.

Dies protokollierten, erforschten und benannten die Sexualforscher in ihren Publikationen während und nach dem Krieg. Hierbei ließen sich die zuvor so pazifistischen (und als solche auch in der Historiographie lange Zeit dargestellten) deutschen Sexualforscher von imperialistischer Kriegsrhetorik leiten, die sie dazu nutzten, die eigene Arbeit als zivilisatorische Befreiungstat zu loben (95). So deutete Iwan Bloch die Eroberung russischer Gebiete als Möglichkeit, hier deutsche Zivilisation und Wertvorstellungen umzusetzen. Wie Kühl anschaulich schildert, verbanden deutsche und österreichische Gelehrte ihre Studien aus der Vorkriegszeit mit den Anforderungen der Kriegspropaganda: Erkenntnisse aus Psychologie und Biologie dienten dazu, den Gegner moralisch herabzuwürdigen. So sollte das Ideal des funktionalen und modernen deutschen bzw. österreichisch-ungarischen Obrigkeitsstaates zusätzlich hervorgehoben werden.

Doch zugleich erodierte dieses halluzinierte Ordnungsideal angesichts des Verhaltens der eigenen Truppen im Feindesland und des Zerbröselns obrigkeitsstaatlicher Ordnung in der